



Wo sind die Kunst-Ultras?

Text
Saskia Trebing

MARIANNA SIMNETT „WINNER“, Filmstill, 2024.
Oben und unten: MAURIZIO CATTELAN „Museums League“, 2018

Die Euro 2024 will Sport und Kultur zusammenbringen – schön wär's. Denn der Fußball hat etwas, das der Kunst schmerzlich fehlt – eine echte Fankultur





Vor ein paar Jahren hat es Maurizio Cattelan mit Fanschals versucht. Der wohl eifrigste Pointenjäger der zeitgenössischen Kunst entwarf für große internationale Museen eine Kollektion von gebrandeten Halswärmern mit Logos und Slogans. So wie Sportanhänger ihre Solidarität mit

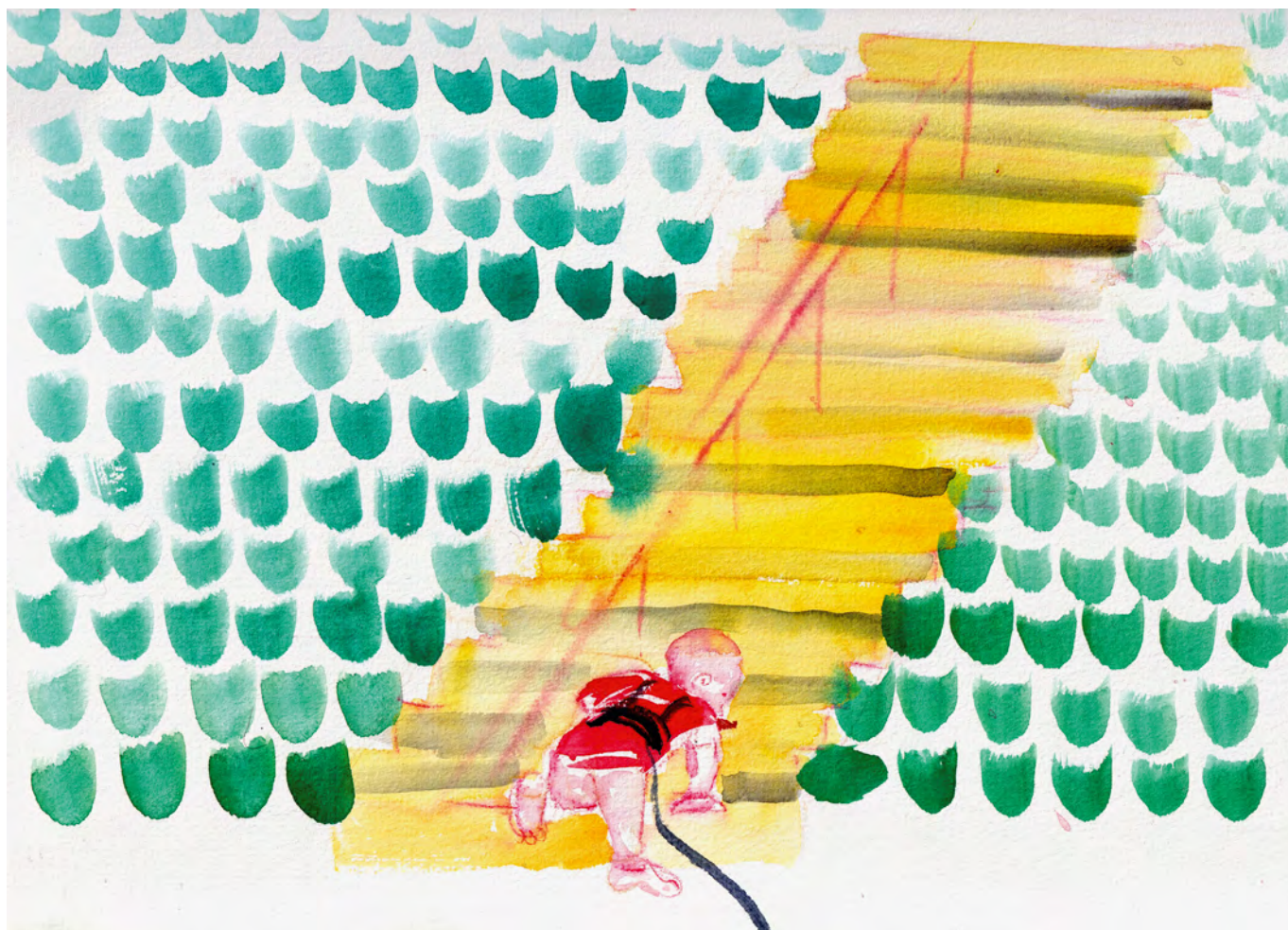
einer Mannschaft am Körper tragen, sollte auch die *art world* ihre Verbundenheit mit bestimmten Häusern ausdrücken können. Wer allerdings vor großen Eröffnungen Prozessionen von MoMA-Fans oder Palais-de-Tokyo-Ultras erwartete, wurde enttäuscht. Wenn überhaupt, tragen Kunstpilger die cattelanschen Schals mit ironischer Distanz. Der Besuch derselben Institutionen ist für Menschen nicht annähernd so verbindend wie die Liebe zum selben Fußballverein. Und das künstlerische Merch wirkt mehr wie ein Statussymbol für die Museen als ein Herzensobjekt für ihr Publikum.

Wenn am 14. Juni in Deutschland die Fußball-EM der Männer beginnt, dann sollen sich nach dem Willen der Veranstalter die Welt des Sports und die Welt der Kunst so stark wie möglich überschneiden. Begleitend zu den Partien in den Stadien, ist ein opulentes Kulturprogramm geplant, das zum großen Teil von der Bundesregierung finanziert wird. In den zehn gastgebenden Städten haben Street-Artists prominente Wände gestaltet, Kinos im ganzen Land nehmen Fußballfilme ins Programm, und in Berlin verwandelt das Projekt „Radical Playgrounds“ den Parkplatz vor dem Gropius Bau in ein Kunst-Spielfeld, auf dem man auch etwas über Sportgeschichte und politische Verflechtungen lernen kann. Nur wenige Kilometer entfernt zeigt die britische Künstlerin Marianna Simnett im Hamburger Bahnhof ihre Videoinstallation „Winner“. Darin geht es um Hingabe und Fankultur, aber auch um Geschlechterklischees und Gewalt auf und neben dem heiligen Rasen. „Vom Fußball berührt“, nennen die Veranstalter dieses kulturelle Powerplay. Durch die Meisterschaft, bei der neben Deutschland 23 europäische Nationalmannschaften um den Titel konkurrieren, soll der Blick auf „das Individuell-Verbindende eines Spiels“ gerichtet werden, das für alle da sei. „Im Mittelpunkt stehen Werte wie Zusammenhalt und Gemeinwohl, die sowohl für den Fußball als auch die Kultur prägend sind – auch und gerade im Wissen um die schwindende Bedeutung dieser so wichtigen, gesellschaftlich verbindenden Kräfte.“

Dass es so einfach ist, lässt sich bei den derzeitigen politischen Verwerfungen im Kunstbetrieb bezweifeln. Doch auch unabhängig von der Polarisierung durch den Nahostkrieg besteht zwischen Fußball und Kultur ein fundamentaler Unterschied bei der Publikumsbindung. Von einer engagierten „Fanbase“, wie sie Vereine und Nationalmannschaften für sich verbuchen können, lässt sich in Museen und anderen Institutionen nur träumen.

Um gleich Missverständnissen vorzubeugen: Niemand wünscht sich aggressive Kunst-Hooligans, die Innenstädte verwüsten und sich mit rivalisierenden Anhängern des Abstrakten Expressionismus prügeln. Trotzdem gelingt dem Sport etwas, das der Kunst oft fehlt: die Mobilisierung einer kritischen Masse von Unterstützern, die auch als Korrektiv für die Entscheider fungiert. In den letzten paar Jahren hat unter anderem das Engagement von Fans dazu geführt, dass der FC Bayern seinen Sponsorendeal mit Qatar Airways auslaufen ließ. Auch die WM der Herren in dem Wüstenemirat, das es mit den Menschenrechten nicht so genau nimmt, traf auf heftigen öffentlichen Widerstand. Zuletzt sorgten Stadionproteste (unter anderem mit kollektiven





MARIANNA SIMNETT „WINNER“, Storyboard, 2024.
 Oben und unten: MAURIZIO CATTELAN „Museums League“, 2018

Tennisball-Wurf-Performances) dafür, dass ein geplanter Investoreneinstieg in der Bundesliga vorerst auf Eis gelegt wurde. Auch der Aufbau einer europäischen Super League, bei der es nach Ansicht von Kritikern lediglich um Profit gehen würde, wurde bisher erfolgreich von der Fußballbasis sabotiert.

Eine ähnliche Mobilisierung von leidenschaftlichen, aber streitlustigen Anhängern kommt in der Kunst weit seltener vor. Wenn um ethische Standards oder „schmutziges Geld“ gestritten wird, stammen die Wortmeldungen, offenen Briefe und Proteste meist von Akteuren, die selbst als Künstlerinnen, Kuratorinnen oder Kulturarbeiter im Betrieb tätig sind. Einfluss auf Institutionen wird am ehesten von Freundeskreisen und Mitgliedern des Board ausgeübt, einem meist privilegierten Teil der Öffentlichkeit.

Als eine bemerkenswerte Ausnahme kann man die Documenta bezeichnen, die zumindest in der Region Kassel so etwas wie einen Fanklub hat. Als es kürzlich um die Etablierung eines Verhaltenskodex für die künstlerische Leitung der kommenden Weltkunstschau ging, trat die Initiative #standwithdocumenta, die sich gegen Eingriffe in die Kunstfreiheit ausspricht,

in abgestimmten schwarz-rosa T-Shirts auf. Viel näher kann man friedlichen „Kunst-Ultras“ in diesem Feld wohl nicht kommen. Wie groß der Einfluss der Kampagne mit Tausenden von Unterschriften tatsächlich war, lässt sich nur schwer beziffern. Inzwischen hat der Documenta-Aufsichtsrat jedoch gegen einen „Code of Conduct“ für Kuratoren entschieden und damit eine Kernforderung der Initiative erfüllt (siehe Kommentar auf Seite 18).

Während der Fußball Millionen Menschen verschiedenster Herkunft auf die Straßen und vor die Bildschirme lockt, gilt Kunst immer noch als elitär. Dabei plagen Sport- und Ausstellungenliebhaber oft ähnliche Sorgen. In beiden Bereichen hört man oft, dass Menschen die Essenz des Ganzen lieben (also den Fußball beziehungsweise die Kunst), die Strukturen dahinter aber verabscheuen (die Fifa, den Kunstmarkt, das Verheizen von Talenten im kapitalistischen Interesse). Der 2010 verstorbene Regisseur und Performancekünstler Christoph Schlingensiefel hat mal gesagt, dass man in der Kunst nicht gewinnen kann. Dem steht jedoch ein System entgegen, in dem verschiedene Player um Aufmerksamkeit, Fördermittel und Preise kämpfen. „Es ist eine



Illusion, dass man nicht gewinnen kann, weil es in der Kunstwelt nur so wenig Platz gibt“, sagt auch die Künstlerin Marianna Simnett, die mit ihrer Schau „Winner“ im Hamburger Bahnhof Teil des EM-Rahmenprogramms ist. „Es gibt diese Dringlichkeit und das Gefühl des ‚survival of the fittest‘. In meiner Arbeit geht es auch um den Kampf als Künstlerin, immer das Beste geben zu müssen. Auch wenn es nur der Kampf gegen sich selbst ist.“

»Doch wenn die Kunst von der Fankultur des Sports lernen will, heißt das auch, die Gefühle des Publikums ernst zu nehmen«

Für ihre Videoinstallation hat die in Berlin lebende Britin eine Art Ballett-Revue geschaffen, in der verschiedene Stereotype aus der Fußballwelt aufgerufen und dann wieder gebrochen werden – all das vor einer Stadionkulisse voller Babys mit KI-generierter Mimik. Simnett erzählt, dass sie vor der Anfrage aus dem Hamburger Bahnhof nicht unbedingt ein Fan der Sportart war. Doch bald war sie fasziniert von der Ultra-Kultur. „Es gibt dieses Bild von Fanatikern, die für verrückt gehalten werden“, sagt sie. „Für mich war es spannend, vor diesem Hintergrund über Liebe und Hass nachzudenken. Darüber, dass eins das andere auslösen kann. Dass man etwas so sehr liebt, dass es aggressiv wird.“

Etwas Vergleichbares, so Simnett, gebe es in der Kunst nicht, weil alle über ihre eigene Wirkung nachdenken. „Die Kunst ist zu selbstbezogen. Man muss oft cool und kritisch und distanziert sein“, meint Simnett. „Man wartet darauf, was andere Leute sagen, bevor man etwas lieben kann. Außerdem geht es immer noch zu oft um ein einzelnes ‚Genie‘, obwohl auch die Kunst ein Teamsport

ist. Im Fußball unterstützt man immer eine Gruppe.“ Ob und wie sich die Begeisterungsfähigkeit des EM-Publikums auch auf die beteiligten Kulturorte überträgt lässt, wird sich ab Mitte Juni zeigen. Der Gropius Bau, der unweit der ausgewiesenen Berliner Fanmeile liegt, setzt mit dem kostenlosen Kunstparcours „Radical Playgrounds“ jedenfalls auf den menschlichen Spieltrieb, der nicht mit Leistung verbunden ist. Kuratorin Joanna Warsza spricht vom Unterschied zwischen *play* und *game* – das freie Spiel brauche, anders als der Leistungssport, weder Gewinner noch Verlierer. Gleichzeitig soll in dem Projekt auch über die identitätsstiftende Wirkung des Fußballs reflektiert werden. So inszeniert der Künstler Massimo Furlan an mehreren Terminen in der Niederkirchnerstraße ein Reenactment des WM-Fußballländerspiels DDR gegen BRD von 1974 – genau an dem Ort, an dem die Berliner Mauer stand.

In der Museumswelt herrscht eine gewisse Skepsis gegenüber Affekten und dem Spektakel, was zweifellos seine Berechtigung hat. Würde man ausschließlich das zeigen, was den größten Jubel verursacht, gäbe es nur noch Anselm-Kiefer- und Gerhard-Richter-Ausstellungen, eine Museums-Super-League sozusagen. Doch wenn die Kunst von der Fankultur des Sports lernen will, heißt das auch, die Gefühle des Publikums ernst zu nehmen und ab und zu ein wenig Stadionatmosphäre zuzulassen. „Vielleicht kann es so etwas wie ein kritisches Spektakel geben“, sagen Joanna Warsza und die neue Direktorin des Gropius Baus Jenny Schlenzka.

Andererseits könnte der kollektive Taumel des EM-Monats auch ein Anstoß für Museumsgängerinnen und -gänger sein, ihre Unterstützung für die Kunst nicht nur mit ironischer Distanz zu zeigen. Auch Kultur braucht „Ultras“, sonst sieht die Politik sie schnell als entbehrlich an – das haben wir während der Coronapandemie gelernt. Ein bisschen mehr Begeisterungsfähigkeit könnte der Kunstwelt also nicht schaden. Die Cattelan-Museumsschals gibt es übrigens noch online zu bestellen. ●

MARIANNA SIMNETT „WINNER“, Hamburger Bahnhof - Nationalgalerie der Gegenwart, Berlin, bis 3. November; „RADICAL PLAYGROUNDS“, Gropius Bau, Berlin, bis 14. Juli

STUDIO REX

JEAN-MARIE DONAT COLLECTION

01.06.-05.09.24



CO Berlin

C/O Berlin Foundation · Amerika Haus · Hardenbergstr. 22-24
10623 Berlin · Täglich/Daily 11:00-20:00 · www.co-berlin.org

JUNI 2024



Titel: MAHKU „Kapewe Pukeni“, 2024, Installationsansicht Giardini, Venedig-Biennale, 2024



Titel: ARAVANI ART PROJECT „Diaspore“, Venedig-Biennale, 2024

»Diese Biennale hat so viele Teilnehmende wie nie - und fühlt sich doch seltsam leer an«

- SEBASTIAN FRENZEL

3 Editorial 8 Contributors 127 Impressum

WINNER

Essay: MARIANNA SIMNETT „WINNER“, Fußballschal, 2024

NEWS

10 Aktuelles

Monopol berichtet aus New York, Wiesbaden, dem Kosovo und aus dem Erzgebirge

14 Smalltalk

DANIEL BENEDICT spricht mit Birgit Minichmayr über ihre Filmrolle als Künstlerin Maria Lassnig

18 Kommentar

Wer die nächste Documenta kuratiert, muss viele Hürden überwinden. SASKIA TREBING macht sich Gedanken über einen noch unbesetzten Knochenjob

20 Kunst auf Rädern

Julie Mehretu spricht mit SEBASTIAN FRENZEL über ihr BMW Art Car und die Zukunft der Mobilität

24 Watchlist

SILKE HOHMANN stellt den äthiopischen Maler Tesfaye Urgessa vor

26 Elementarteilchen

Objekte und Tipps für ein stilvolleres Leben, ausgesucht von ANNE WAAK

28 Alte Meister

TOBIAS PILS verehrt Pieter Bruegel den Älteren und dessen 1565 gemalte „Heimkehr der Herde“

FEATURES

30 Andy war hot

Eine neue Schau in der Neuen Nationalgalerie Berlin kreist um den erotischen Andy Warhol. BORIS POFALLA über einen Künstler, der das Patriarchat mit Schönheit unterwandert hat

42 La Ola im Museum

Zahlreiche Kunstprojekte flankieren die Europameisterschaft 2024. Aber wie viel Kunst verträgt der Fußball? Ein Essay von SASKIA TREBING